

RALPH GHADBAN

ALLAH'S mutige KRITIKER

Die unterdrückte Wahrheit
über den Islam

HERDER

Ralph Ghadban

Allahs mutige Kritiker

Die unterdrückte Wahrheit über den
Islam



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: ZeroSoft, Timisoara
ePub Konvertierung: ZeroSoft, Timisoara

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Nikola Vukojevic / iStock / Getty Images

ISBN E-Book (ePub) 978-3-451-81871-4
ISBN E-Book (E-PDF) 978-3-451-82331-2
ISBN Print 978-3-451-38591-9

Inhalt

Einleitung

1. Religionskritik und christliche Theologie

Die Religionskritik

Die christliche Theologie

Trennung von den Juden

Die Bekämpfung der Gnosis

Die Entstehung der Orthodoxie

Der theologische Übergang zum Islam

Die Bewährungstheologie

Der Arianismus

Die Monophysiten

Der Abrahamismus

Die Judenchristen

Zusammenfassung

2. Geschichte und Heilsgeschichte

Die Geschichte

Die zweifelhafte Geschichte

Das unsichtbare Mekka

Der Hedschas – der falsche Ort?

Der Koran

Misstrauen in der Gelehrsamkeit

Die Heilsgeschichte

- Alte und neue Forschung
 - Die Wirren des 7. Jahrhunderts
 - Die Araber
 - Die Apokalyptik
 - Die Invasion der Araber
 - Religion oder Politik?
- Zusammenfassung

3. Die islamische Theologie

- Die Koranforschung
 - Die fehlende Tradition
 - Die politische Religion
 - Keine theologische Reflexion
 - Der Kalif als Stellvertreter Gottes
 - Der Kampf um die Macht
 - Die letzte Konfrontation unter Christen
 - Eine neue Religion: der Islam
 - Die islamische Theologie
 - Freier Wille und Prädestination
 - Die Theologie der Mu'taziliten
- Zusammenfassung

4. Ahl al-sunna – Die Verdrängung der autonomen Vernunft

- Der *fiqh* – Das islamische Recht
 - Hadith und Sunna
 - Die Rechtsschulen
- Die Islamisierung

Sakral und profan

Die Vertreibung der Vernunft

Die Orthodoxie

Rückschritt anstatt Fortschritt

Die Hoffnung: Al-firqa al-nâdjiya

Das Paradies - Die Kufr-Frage

Mehrheitsislam anstatt Orthodoxie

Zusammenfassung

5. Die Religionskritik in der Moderne

Die Rückkehr der autonomen Vernunft

Die Religionskritik der Nahda

Die Religionskritik im Nationalstaat

Die Kritik an der Sunna

Die Koranisten

Der Verzicht auf die Sunna

Zusammenfassung

6. Die Religionskritik unter dem Islamismus

Die Spaltung der Nahda

Die Nahda und die Salafisten

Die Reaktion der ahl al-sunna

Der indische Subkontinent

Der Wahhabismus

Die Frage der Orthodoxie

Der Aufstieg des politischen Islam

Der Kampf um den Nationalstaat

Die liberale Religionskritik

Zusammenfassung

7. Die neue Religionskritik

Der Arabische Frühling

1. Die Offenbarung
2. Der Koran
3. Das Paradies
4. Muhammad
5. Die Sahaba
6. Die Sunna
7. Die Orthodoxie
8. Die Institutionen
9. Die Menschenrechte
10. Ijtihâd und ta'wîl
11. Die Reform
12. Die Nichtmuslime
13. Die Geschlechter
14. Politik
15. Die Religion
16. Zivilisation
17. Die Gewalt
18. Vom Zweifel zur Apostasie

8. Eine Religion ohne Politik

Paradigmenwechsel

Das Dilemma der Tradition

Die neue Religionskritik

Eine neue Theologie

Der Abschied

Anhang

[Bibliografie](#)
[Videografie](#)
[YouTube-Autoren](#)
[Glossar](#)

[Anmerkungen](#)

[Vita](#)

Einleitung

Die Wahrnehmung des Islam durch die westliche Öffentlichkeit und Politik fand spät statt und war einseitig. Die islamische Welt war weit weg und spielte im westlichen Alltag keine Rolle. Selbst nach Beginn der modernen Migration nahm man die Muslime als Angehörige einer anderen Religion nicht wahr. Bis heute hat der Islam keine volle institutionelle Anerkennung erfahren. Am Anfang ging man wie selbstverständlich davon aus, dass die Muslime, wenn sie überhaupt im Westen blieben, sich automatisch in unserem freiheitlich-demokratischen System integrieren und die Trennung von Religion und Politik hinnehmen würden. Mit der Verbreitung des Islamismus änderte sich die Situation. Das geschah in Deutschland nach dem Sieg der Islamischen Revolution 1979 in Iran. Der Islam wurde im folgenden Jahrzehnt in der Öffentlichkeit sichtbar, immer mehr bevölkerten die kopftuchtragenden Frauen und die Männer mit gestutzten Bärten nach dem Vorbild des Propheten Muhammad die Straßen. Endlich nahm die Öffentlichkeit den Islam wahr, allerdings eine bestimmte Form, den politischen Islam, auch als Islamismus bekannt. Diese einseitige Wahrnehmung wird auch dadurch bestärkt, dass die Islamisten den organisierten Islam und den institutionellen Islam der *fiqh*-Räte im Westen

beherrschen und sich als alleinige Ansprechpartner der Regierungen anbieten. Was sich tatsächlich in der islamischen Welt auf religiöser Ebene abspielt, bleibt, außer von einigen Fachleuten, gänzlich unbemerkt. Insbesondere die von Muslimen ausgeübte Religionskritik des Islam, die nach dem Arabischen Frühling 2011 ein riesiges Ausmaß erreicht hat, wird völlig übersehen. Das vorliegende Buch versucht, diese Lücke zu schließen.

Die Religionskritik ist vielfältig, sie kann von außerhalb oder innerhalb der Religion ausgeübt werden; im ersten Fall handelt es sich gewöhnlich um konkurrierende Religionen und hat neben sachlicher Kritik oft einen polemischen Charakter. Im zweiten Fall geht es auch um Konkurrenz, aber innerhalb derselben Religion, es geht um ihr Verständnis, was oft zu blutigen Kämpfen zwischen verschiedenen Sekten führt, ein Kampf um die richtige Lehre wird ausgetragen, um die Orthodoxie. Für die Entstehung einer orthodoxen Lehre in den monotheistischen Religionen ist die Entwicklung einer systematischen Theologie als Disziplin notwendig. Eine Disziplin, die die Fragen des Glaubens mit der Vernunft behandelt, indem sie Glaubensinhalte definiert, in einer systematischen Verbindung zusammenführt und mit anderen Wissenschaften sowie der historischen Glaubenspraxis überprüft und aktualisiert. Das hat das Christentum entwickelt, das Judentum hat es in der Moderne nachgeholt, der Islam hat es bis heute nicht erreicht. Die Theologie als Disziplin ist von den theologischen Inhalten zu unterscheiden, jede

Beschäftigung mit dem einzigen Gott, dem Schöpfer, ist theologisch, sie findet auch ohne die systematische Theologie statt. In den nichtmonotheistischen Religionen ohne Schöpfergott gibt es für beide keinen Platz. Den drei monotheistischen Religionen gehört allerdings fast die Hälfte der Menschheit an.

Für eine bessere Einordnung und ein Verständnis der neuen Religionskritik wird diese in die Kulturgeschichte des Islam eingebettet. Das ist auch notwendig, weil eine neue Darstellung dieser Geschichte unternommen wird. Es wird auf die übliche historische Schilderung des Islam verzichtet, weil sie ein falsches Bild liefert; denn dabei handelt es sich um eine religiöse Geschichte, die die islamische Tradition konstruiert hat und die von der traditionellen Orientalistik übernommen wurde; sie ignoriert die historischen Fakten. Mit ihr kann man weder die Entstehung noch den Charakter der islamischen Herrschaft verstehen, und sie kann auch nicht das Scheitern der islamischen Theologie erklären. Deshalb will diese Arbeit die von der religiösen Erzählung unterdrückte historische Wahrheit zur Geltung bringen. Sie stützt sich dabei auf den letzten Stand der Forschung und liefert darüber hinaus eine eigene Interpretation der Ereignisse.

Die franko-saudische Mission „Oasis d’Arabie“ für Archäologie und Inschriftenkunde zum Beispiel hat die islamische Darstellung des vorislamischen Arabien gründlich revidiert. Das Bild eines heidnischen Arabien, das von der islamischen Offenbarung Muhammads gerettet wurde, stimmt nicht. Siebzig Jahre vor seiner Ankunft

stand ganz Arabien unter der Herrschaft eines christlichen Königs, berichten die Archäologen Robin und Tayran.[\[1\]](#) Muhammad kannte die jüdischen und christlichen religiösen Strömungen, er hat ihre Terminologie verwendet, sich dabei an ein Publikum gewandt, das mit der Bibel vertraut war; das erklärt, warum die biblischen Erzählungen im Koran einen allusiven Charakter haben. Der Paganismus herrschte nicht in Arabien, die Heiden waren nicht die Hauptfeinde Muhammads, sondern die vielen anderen monotheistischen Sekten.

Robin und Tayran kommen zu dem Schluss: „Wie wir sehen, das Bild eines Arabiens, beherrscht vom Paganismus am Vorabend des Islam, hat keine reale historische Grundlage. Es ist ein Konstrukt der islamischen Apologetik, um den Verfall der *djâhiliya*[\[2\]](#) im Kontrast zur heilsamen Tätigkeit des Propheten des Islam zu unterstreichen. Wir können hinzufügen, dass die ersten Theologen, deren Ahnen sehr oft Juden und Christen waren, es für besser hielten, wenn die Feinde Muhammads die Polytheisten waren.“[\[3\]](#)

Nach der Schilderung der Entstehung der christlichen Theologie und Orthodoxie, die als historische Vorbilder für den Islam gelten, werden wir die christlichen Strömungen, die von der christlichen Orthodoxie ausgeschlossen wurden, als Übergangstheologie darstellen, in deren Schoß der Islam als Bewegung der Gläubigen an den Einzigsten Gott entstanden ist. Diese Bewegung, die sich lange nicht als selbstständige Religion verstanden hat, bildete durch rasche Eroberungen ein Imperium, das Imperium formte

seine eigene Religion, so entstand der Islam als politische Religion; er war von Anfang an mit der Politik eng verbunden.

Nach drei Jahrhunderten bewegter Geschichte hat es die Politik geschafft, eine Art von Klerus, die Gelehrten (Ulema), zu formen, der ihrer Herrschaft dienlich war. Entsprechend wurde versucht, den Lauf der Geschichte und der Religion auf ein einziges offizielles Narrativ zu reduzieren. Da inzwischen vieles geschehen war und geschrieben wurde, musste diese Version mit Gewalt durchgesetzt werden, man hat sie deshalb sakralisiert und die Abweichler und Kritiker als Apostaten verfolgt. Es ging seitdem darum, sich an diese Erzählung zu halten.

Dafür wurden die Chancen der Weiterentwicklung einer Theologie mit den Mu'taziliten, den ersten islamischen Theologen, abrupt unterbunden. Die Vernunft wurde vertrieben, man musste sich nach der angeblichen Lehre der Altvorderen, *salaf*, richten und sie weitergeben; anstatt Reflexion war die Nachahmung für Jahrhunderte angesagt. Das war auch die Version des Islam, die die Orientalisten beschäftigte, sie diente als Grundlage für ihre Forschung. Diese Version des Islam stellte jedoch eine zweite Unterdrückung der Wahrheit dar, sie blendete nämlich die realen Auseinandersetzungen innerhalb der islamischen Kultur aus. Sie war eine Idealisierung der Geschichte. Die Unterdrückung der Theologie verhinderte die Entstehung einer Orthodoxie. Es war daher nicht möglich, sich von abweichenden Texten abzugrenzen und sie außer Kraft zu setzen. Der Kalif al-Mutawakkil (822-861), der die

Mu'taziliten bekämpfte, hatte den Kopisten verboten, deren Werke und die Werke der Philosophen zu kopieren und zu verbreiten; vieles ging deswegen verloren, aber bei Weitem nicht alles. Diese Texte wanderten ins Dunkel des kulturellen Raums, wurden verdrängt, sind aber nicht verschwunden. Man hat sich mit der Anerkennung alter etablierter Rechtsschulen begnügt, anstatt der Orthodoxie entstand ein Mehrheitsislam, den wir als traditionellen Islam kennen; inhaltlich widersprüchlich, zusammengehalten durch die politische Macht.

Die Traditionalisten haben sich mit diesen Texten beschäftigt, um sie zu entkräften, wie Ibn Hazm al-Andalusi (994–1064), der erwähnt, dass Omar, Ali und Osman, die engen Mitstreiter Muhammads, ihn auf der Razzia von Tabbouk töten wollten, um gleich die Erzähler dieser Geschichten ohne Begründung zu verurteilen.^[4] Später wollte man mit al-Dhahabi (1274–1348) diese Texte systematisch verstecken, wenn möglich vernichten, damit man in dem erwähnten Fall an die Gerechtigkeit der Gefährten des Propheten, *sahaba*, glaubt.^[5] Die Geschichte wurde sakralisiert, nicht nur die *sahaba*, sondern auch die Gelehrten, die *salaf*, natürlich auch der Prophet und sein Leben, *sira*, sowie seine Aussagen und Taten, die *sunna*; alles, was zum traditionellen Islam gehört, wurde sakralisiert, jede Kritik führte zur Apostasie und Verfolgung. Der Zugang zu den Texten wurde gesperrt, ein frommer Muslim musste sich an die Anleitung seines Scheichs halten, eine selbstständige Beschäftigung mit den Texten war unerwünscht, bei Fragen sollte man sich an die

Gelehrten wenden, die inzwischen komplizierte religiöse Wissenschaften entwickelt hatten.

Durch Autoren wie Ibn Hazm werden allerdings die Fakten bestätigt, sie liefern in der Moderne das Material für die Religionskritik. Den Religionskritiker und Atheisten Ibn al-Rawandi (827-911) zum Beispiel kennen wir über seine Kritiker; sie haben seine Ideen ausführlich dargestellt, um sie zu widerlegen. Gerade nach der harten Erfahrung mit dem salafistischen und politischen Islam, die mit den Taliban, Daesh und Boko Haram einen unvorstellbaren Tiefpunkt erreicht hat, fragen sich viele Muslime, ob dies die Religion ist, die ihr Leben erfüllt. Der Zweifel ist wie immer der Beginn der Erkenntnis. Man macht sich auf die Suche nach Antworten und wühlt im tabuisierten dunklen Raum der Tradition. Die letzte Erfahrung mit der Muslimbruderschaft an der Macht 2012/13 in Ägypten brachte das Fass zum Überlaufen, die Muslime haben erlebt, was der Islamismus bedeutet; seitdem ist ein Damm gebrochen, und die Religionskritik hat mithilfe der sozialen Medien nie gekannte Dimensionen erreicht. Wir erleben eine wirkliche Revolution, die den Arabischen Frühling fortsetzt. Die Würde des Menschen steht nach all den terroristischen Aktionen im Vordergrund, die Muslime wollen ihre Religion humanisieren, sie wollen eine Religion für den Menschen und keine politische Religion. Manche haben jedoch die Hoffnung aufgegeben und verlassen den Islam. Der zweite Teil des Buches berichtet über diese Debatten.

In ihren Bemühungen können die Muslime mit keiner Unterstützung aus dem Westen rechnen, im Gegenteil, die liberalen Muslime im Westen müssen es sich gefallen lassen anzuhören, sie seien mit ihrer Islamkritik Islamophobe und Rassisten. Mit dem Multikulturalismus haben die Menschen im Westen die Orientierung verloren, viele glauben tatsächlich, dass die Islamisten, die sie hofieren, der Islam sind. Indem es ein Fenster zu den arabisch-islamischen Ländern öffnet, will dieses Buch deshalb die Sicht auf den Islam erweitern, damit die Islamdebatte in Deutschland an Provinzialität verliert und in Zeiten der Globalisierung sich der grundsätzlichen Probleme der Muslime widmet, anstatt sich ständig die Inhalte von den lokalen islamischen Verbänden aufzwingen zu lassen.

1. Religionskritik und christliche Theologie

Die Religionskritik

„Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik“, schreibt Karl Marx in seiner Schrift „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“.[6] Der Mensch macht die Religion und nicht umgekehrt. Staat und Gesellschaft haben ein „verkehrtes Weltbewusstsein“ erschaffen, das ist die Religion. Sie ist „die allgemeine Theorie dieser Welt ... , ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist ... Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks.“ Der Ansatz von Karl Marx gehört zur sogenannten „neuzeitlichen Religionskritik“, die im 19. Jahrhundert entstand und die Religion in Zusammenhang mit Geschichte und Gesellschaft stellte.[7]

In seinem Beitrag behauptet Marx, dass für Deutschland die Kritik der Religion im Wesentlichen beendet sei, wobei er an das Werk Ludwig Feuerbachs „Über das Wesen des Christentums“ dachte, der die besonderen Wahrheiten des Glaubens mit den allgemeinen Wahrheiten und Gesetzen der Vernunft konfrontierte.^[8] Diese Behauptung erweist sich als unzutreffend und war voreilig. Bei näherer Betrachtung stellt man fest, dass sich die „neuzeitliche Religionskritik“ hauptsächlich mit dem Christentum befasste, sie war eine Christentumskritik. In der Tat beobachten wir heute eine unaufhaltsame Säkularisierung in der deutschen wie auch in anderen westeuropäischen Gesellschaften. Die Privatisierung der Religion und die Abkoppelung von der Politik und dem öffentlichen Leben haben sich, wie Marx vorausgesehen hat,^[9] im Westen überall durchgesetzt. Gleichzeitig aber wächst durch die Migration eine andere Religion, der Islam, unter dessen Mitgliedern die Religiosität weitverbreitet ist und dessen besondere Glaubenswahrheit keine Form der Religionskritik verkraftet. Die trotzdem von manchen Muslimen geübte Religionskritik in der Form der Islamkritik wird von der Mehrheit der Muslime bekämpft. Merkwürdigerweise wird diese Mehrheit auch von säkularen Europäern unterstützt, die den Bezug zur eigenen Geschichte und Kultur verloren haben und nicht mehr realisieren, wie sehr sie ihre Freiheit der Religionskritik verdanken.

Die neuzeitliche Religionskritik wird von der deutschen, französischen und englischen Aufklärung abgeleitet. Sie

war von Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit geprägt und atheistisch orientiert.[10] Der Philosoph Herbert Schnädelbach schreibt: „Aufklärung ist Religionskritik.“[11] Sie verwirklicht sich in dem „Kampf mit dem Aberglauben“, wie Georg Friedrich Wilhelm Hegel in der „Phänomenologie des Geistes“ schreibt; eine Auffassung, die von vielen anderen Autoren geteilt wird. Max Weber sieht in der Dynamik der „abendländlichen Rationalisierung“ jedoch nicht eine Abschaffung der Religion, sondern deren Rückzug ins Private.

Für Hegel ist die Religionskritik der Religion grundsätzlich entgegengesetzt, und sie beginnt deshalb mit der Aufklärung. Das entspricht aber nicht den historischen Gegebenheiten, weil im Bereich des Religiösen von Anfang an eine Aufklärung als Religionskritik stattfand, sie war religionsintern. Diese Kritik wurde erstmalig bei den Griechen von der entstehenden Philosophie an der mythischen Religion geübt und beabsichtigte, die Religion zu reformieren und nicht zu vernichten. Xenophanes (ca. 570–470)[12] war der erste, der die Weichen für die spätere philosophische Religionskritik legte. Mit seiner anthropomorphen Erklärung holte er die Religion vom Himmel auf die Erde: Die Götter unterscheiden sich voneinander wie die Menschenrassen, die sie verehren. „Die Äthiopier stellen sich ihre Götter schwarz und stumpfnasig vor, die Thraker dagegen blauäugig und rothaarig.“[13] Viel wichtiger waren seine Vorstellungen von einem überhöhten einzigen wahren Gott, der hellsichtig, mächtig, vollkommen und gerecht ist. Er

ersetzte zwar nicht die vielen Götter, bildete trotzdem einen monotheistischen Ansatz, der in Platons Demiurg mündete. Dieser Monotheismus durchdringt die Philosophie bis zur Moderne. „Die Philosophie von Heraklit bis Hegel war immer zugleich eine Geschichte der philosophischen Gotteslehre, das heißt eines meist sogar expliziten Monotheismus, und der stand nicht im Widerspruch zum traditionellen Wissenschaftsverständnis – im Gegenteil: Man brauchte die Gottesbeweise, um in einer ‚ersten Philosophie‘ das System des Wissens begründen und abschließen zu können.“[14]

Es sei hier an René Descartes, den Begründer des Rationalismus erinnert, der nach seiner berühmten Erkenntnis „Ich denke, also bin ich“ (*cogito ergo sum*) die Frage nach der Garantie der Richtigkeit seiner subjektiven Erfahrung stellte und ob er nicht in die Irre geführt wird. Er kommt zum Ergebnis, dass der Gedanke an die Vollkommenheit auf die Existenz eines Gottes hinweist, der die Echtheit des Denkens garantiert.

Die monotheistischen Offenbarungsreligionen – das Judentum, das Christentum und der Islam – waren nach Schnädelbach „Gegenreligionen“ und wie die Philosophie auch gegen den Mythos gewandt. Sie wollten über die Illusion, die Irreführung, die Lügen und den Götzendienst des Mythos aufklären. Diese religionsinterne Aufklärung setzte sich allerdings nur bei dem Christentum mit der Entwicklung einer Theologie fort. Viel später, im 18. Jahrhundert, geschah dasselbe beim Judentum. Beim Islam startete eine Theologie im 9. Jahrhundert und wurde nach

ein paar Jahrhunderten völlig verdrängt, bis heute hat sie im islamischen Kulturkreis nicht wieder Fuß fassen können.

Der Gegenstand des Glaubens im Islam ist ein Text, der Koran, der als das Wort Gottes gilt und aller Kritik entzogen wird. Im Christentum wird an eine göttliche Person geglaubt, von deren Wirken verschiedene Berichte vorliegen. Kein kanonisches Evangelium erhebt den Anspruch, *das* Evangelium zu sein; was ihre Bezeichnung zeigt, sie heißen das Evangelium in der Fassung des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.[\[15\]](#) Das erklärt, warum sich das Christentum viel weniger aufklärungsresistent erwies als der Islam. Ein weiterer entscheidender Punkt, der die Entstehung der Theologie begünstigte, ist die Reflexivität, die wegen der Verankerung der Vernunft in der Offenbarung durch die Konkurrenz mit der hellenistischen Philosophie gefördert wurde. Die Theologie ist die Reflexion und die rationale Durcharbeitung des Geglubten.

Die christliche Theologie

Eine Darstellung der christlichen Theologie erweist sich als notwendig, um die Entstehung des Islam, seiner theologischen Ansätze und deren Scheitern zu verstehen. Sie hilft auch, die Bestrebungen der modernen Islamkritik besser einzuschätzen.

Das Christentum entstand im Schoß des Judentums, es war sozusagen eine jüdische Sekte. Die zwei Grundaxiome

des Judentums bilden[16] der Monotheismus und der Bundesnomismus, das heißt, dass die Selbstverpflichtung des Volkes Israel, das Gesetz zu befolgen, als Voraussetzung für ihre Auserwählung durch den Bund mit Gott ist. Das Heil bedeutet dann nicht, sich den Bund durch Befolgung des Gesetzes zu erwerben, sondern innerhalb des Bundes und seiner Verpflichtungen zu bleiben. Daher galt die Gnade Gottes dem Volke Israel.

Alle im Rahmen des Judentums entstandenen Strömungen lasen das Alte Testament mit den Augen des Glaubens und nicht als Historiker; sie hörten im Text die Stimme des Herrn und sahen nicht die Widersprüche, die mit dem Bundesnomismus verbunden sind; und falls doch, erfanden sie Methoden, um sie zu übersehen. Erst Jesus, Paulus und Johannes erkannten diesen tiefen Gegensatz in der alttestamentlichen Religion, der zwischen Gesetz und Verheißung beziehungsweise Gnade, zwischen nationaler Kultreligion und prophetisch-, sittlich-, universalistisch-eschatologischer Religion besteht.[17]

Trennung von den Juden

Die Christen haben tatsächlich zu dem übernommenen jüdischen Monotheismus Jesus als Erlöser, der neben Gott rückt, hinzugefügt und damit das zweite Grundaxiom des Judentums, den Bundesnomismus, zu einem Erlöserglauben modifiziert. Durch diesen Erlöserglauben wurde das Judentum für alle Menschen geöffnet. So wurde das

Urchristentum auf weite Strecken „universalisiertes Judentum“.[\[18\]](#) Der Preis dafür war der Verzicht auf das Gesetz zugunsten einer überhöhten und radikalen Moralität der Demut und der Nächstenliebe. In seiner Verkündung des Evangeliums betonte Paulus, dass die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Christus für alle Glaubenden gilt; sie ist seine Gnade aufgrund der Erlösung in Jesus Christus. Das bedeutet, dass die Erlangung von Heil nicht mehr an Gesetz, Ritualgebote, Speise- und Reinheitsgebote und Beschneidung gebunden ist.

Das blieb nicht ohne Konsequenzen. Die Heidenmission von Paulus trat in Konflikt mit der Mission unter den Juden. [\[19\]](#) Die Heidenchristen verzichteten auf Beschneidung und Speisegebote und wurden als Unreine von den gemeinsamen kultischen Zeremonien mit den Judenchristen ausgeschlossen. Übrigens konnten selbst die Juden sie als legitime Variante des Judentums nicht akzeptieren. Auf dem Apostelkonzil (46/48) trafen beide Parteien, angeführt von Paulus und Petrus, in Jerusalem zusammen und einigten sich darauf, sowohl Heidenchristen als auch Judenchristen als Christen zu betrachten. Trotzdem blieben die Heidenchristen von der gemeinsamen Ritenausübung ausgeschlossen und standen außerhalb der jüdischen Tradition.

Diese judaistische Krise im 1. Jahrhundert förderte die paulinische Theologie, formuliert in 13 Briefen (48–61), die der Loslösung vom Judentum eine theologische Begründung lieferten. „Die Offenbarung Gottes in Christus

tritt bei Paulus in einen Gegensatz zur Offenbarung Gottes in der Thora. Das wirkt oft so, als trete bei Paulus eine Gnadenreligion an die Stelle einer Gesetzesreligion.“[\[20\]](#) Die Gebote Gottes werden durch den Geist in die Herzen der Menschen gegeben. Weiter legten die Heidenchristen eigene Aufnahmeriten fest: Die Taufe ersetzte die Beschneidung, und das Abendmahl löste die Opfermahlzeiten der jüdischen Tradition ab. Mit dieser eigenen Zeichensprache entfernte man sich von dem jüdischen Umfeld. Das war nicht mehr eine jüdische Sekte, eine Jesusbewegung; sondern eine neue Religion war am Entstehen.

Die Autonomie des Christentums und seine endgültige Trennung vom Judentum geschah mit der Redaktion der Evangelien, die eine eigene Grunderzählung liefern. Zwischen 60 bis 64 wurde die Apostelgeschichte verfasst, sie befasst sich mit der christlichen Mission. Zwischen 40 und 90 entstanden die vier Evangelien: Das Markusevangelium markiert die rituelle Abgrenzung gegenüber dem Judentum,[\[21\]](#) das Matthäusevangelium[\[22\]](#) die ethische Abgrenzung, das Lukasevangelium die narrativ-historische Abgrenzung[\[23\]](#) und das Johannesevangelium bringt das Bewusstwerden der inneren Autonomie der urchristlichen Zeichenwelt zum Ausdruck. Mit ihm erreicht die Vergöttlichung des irdischen Jesus ihren Höhepunkt.[\[24\]](#) Nach der Zerstörung des Tempels und der Vertreibung der Juden aus Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 wurde das Judenchristentum

in Palästina geschwächt. Das Christentum als universelle Religion konnte sich entfalten.

Diese Krise des Urchristentums im 1. Jahrhundert zeigt, wie die neue Religion durch den Glauben an Jesus Christus als Erlöser eine theologische Arbeit leisten musste, um ihr Profil zu schärfen und sich vom Judentum zu lösen. Am Ende dieser Phase hatte sich das Christentum die Option für den Logos der antiken Philosophie zu eigen gemacht. Das Evangelium von Johannes beginnt mit: „Im Anfang war das Wort [Logos], und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“^[25] Dies verankerte die Vernunft neben dem Glauben, öffnete aber die Tür für Fremdeinflüsse, die auch bedrohlich waren. Im 2. Jahrhundert tauchte die Gefahr der Gnosis auf, die das an Autonomie Erreichte zu vernichten drohte. Diese Herausforderung zwang die Kirchenväter, die theologischen Ansätze weiterzuentwickeln, um schließlich die Theologie als selbstständige Disziplin zu etablieren.

Die Bekämpfung der Gnosis

Die Gnosisbewegung breitete sich im Römischen Reich aus und interpretierte alle religiösen Traditionen in ihrem dualistischen Sinn um. Gut und Böse, Licht und Finsternis, Geist und Fleisch bilden unversöhnliche Gegensätze. Ihr Schöpfungsmythos besagt, dass die Welt durch einen Unfall des Demiurgen, eines untergeordneten Gottes entstand. Gegen seinen Willen geriet ein göttlicher Funke in den Menschen, der seine Herkunft allerdings vergaß. Die

Gnosis hilft dem Menschen, sich daran zu erinnern. „Gnosis bedeutet Heilsgewinn durch Erkenntnis. Gegenstand der Erkenntnis ist die Wesensidentität des transzendenten Selbst im Menschen mit der transzendenten Gottheit jenseits der Welt.“^[26] Nur durch einen Offenbarer kann die Erkenntnis stattfinden; für viele Christen war Jesus als Sohn der vollkommenen Gottheit diese Person. So konnte sich die Gnosis innerhalb der christlichen Gemeinden verbreiten.

Die Gnosis wurde durch die Verfolgung der Christen durch die Römer indirekt gefördert. Die Christen beabsichtigten in keiner Weise einen politischen Umsturz, geschweige denn eine Revolution. Mit seiner Aussage „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22,21) hatte Jesus nicht nur die Trennung von Politik und Religion gepredigt, sondern das Handeln des Staates legitimiert. Paulus warnte sogar vor Ungehorsam: „Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich Gottes Ordnung.“ (Römer 13,2) Was trotzdem zur Verfolgung der Christen führte, war ihre Andersartigkeit; sie bestanden darauf, anders zu sein als die anderen; das war ihr Hauptverbrechen.

Der römische Staat, in religiösen Fragen sehr tolerant, war nun mit dem exklusiven Monotheismus der Christen konfrontiert, der alle anderen Götter, auch die politischen des römischen Pantheons ablehnte und sogar auf der rigorosen Ablehnung des Kaiserkultes bestand. „Durch das Fernbleiben von öffentlichen Festen, von Schauspielen und den beliebten Opfermahlzeiten wurden die Christen nicht

weniger missliebig als durch ihre gelegentlich demonstrierte Ablehnung von Kriegs- und Verwaltungsdienst. Verdächtig aber wurden sie durch ihre geheimnisvollen Gottesdienste und Riten.“[27] Diese Beschreibung traf auch auf die Juden zu, sie waren aber eine Randerscheinung im Reich und beschränkten sich auf eine einzige Ethnie, während die Zahl der Christen ständig zunahm und ihre Organisation das gesamte Imperium überzog.

Die Christenverfolgung begann nach dem Brand von Rom unter Nero (54–68), wiederholte sich unter den meisten Kaisern und endete mit dem Toleranzedikt des Galerius (311), der den Christen erlaubte, „wieder Christen [zu] sein und ihre Versammlungsstätten wiederaufzubauen [zu] können, jedoch so, dass sie nichts gegen die öffentliche Ordnung unternehmen“.[28] In dieser Zeit war der staatliche Wille zur systematischen Verfolgung meistens nicht vorhanden, was die Antwort des Kaisers Trajan (98–117) an den Statthalter von Bithynien Plinius illustriert: „Es soll nicht nach ihnen [die Christen] gefahndet werden; wenn sie angezeigt und überführt werden, soll man sie bestrafen, jedoch so, dass, wer leugnet, Christ zu sein ... aufgrund seiner Reue Gnade findet. Anonym eingereichte Anzeigen aber dürfen bei keiner Anklage berücksichtigt werden.“[29]

Diese Haltung bedeutete, dass, wer nicht auffiel, das Risiko des Martyriums reduzierte und in Frieden leben konnte. Eine Art der Privatisierung der Religion war die Folge, daher waren Formen des Christentums gefragt, die

dies unterstützten. Das traf auf manche Formen des Gnostizismus zu, die deshalb im 2. Jahrhundert einen gewaltigen Aufschwung erlebten. Sie lehrten, dass ein Christ kein öffentliches Bekenntnis vor irdischen Behörden ablegen müsse, er dürfe sogar in kritischen Situationen seine christliche Identität verleugnen und, um nicht aufzufallen, an allen heidnischen Gastmählern, wo Götzenopferfleisch verzehrt wird, teilnehmen.[\[30\]](#) Weiter stellten die Gnostiker grundlegende Glaubenssätze infrage. Wegen ihrer Abwertung der Welt und des Leibes lehrten sie, dass der Erlöser einen Scheinleib habe oder nur vorübergehend mit einem Leib verbunden gewesen sei. Alttestamentlicher Schöpfungsglaube und neutestamentlicher Inkarnationsglaube wurden geleugnet.

„Die allmähliche Umformung des Glaubens in ein schillerndes Gefüge von Bildern, die zunehmende Auflösung der biblisch bezeugten Ereignisse in bloße Mythen und Metaphern stürzten die Kirche in ihre bislang schwerste Krise. Eine Besinnung auf bleibende Fundamente und maßgebliche Orientierungspunkte des Glaubens wurden nötig, sollte das Christentum nicht unmerklich seine Identität verlieren.“[\[31\]](#) Dieser Aufgabe widmete sich Bischof Irenäus von Lyon (135-200), er war der erste bedeutende katholische Theologe. Sein Hauptwerk heißt: „Aufdeckung und Widerlegung der falschen Gnosis“, auch als „Gegen die Häresien“ gekennzeichnet. Er schreibt: „Sie reden zwar Ähnliches wie die Gläubigen, verstehen aber darunter ganz anderes, sogar das Gegenteil.“ Unter dem Motto „Der Herr hat

gelehrt, der Apostel hat überliefert“ stellte er die Kirche in ihrer Ursprünglichkeit gegen die Irrlehren der Gnostiker und verlieh ihr als Erster eine Vorrangstellung als Bewahrerin der Tradition. Zusätzlich zu seiner Lehre der „Überlieferung“ begründete er den „Kanon der Wahrheit“ aus Altem und Neuem Testament.

Irenäus ist der Begründer der christlichen Theologie, sie war eine Reaktion auf die Gnosis und erforderte einen rationalen intellektuellen Ansatz, um die Auseinandersetzung mit den Gnostikern zu führen; diese betrachteten sich nämlich wegen ihres philosophischen Hintergrunds als die geistige Elite des Christentums. Es stelle sich akut das Problem von Ratio und Glauben. Reicht allein der einfache Glaube (*simplicitas fidei*), oder muss er reflektiert werden? Schon Paulus und den Aposteln fiel hinsichtlich des Glaubens der Niveauunterschied unter den Gläubigen auf, der in den Gemeinden manche Konflikte verursachte.[\[32\]](#) Paulus warnte vor der Versuchung, den Glauben philosophisch zu untersuchen, er bemängelte aber zugleich, dass viele hinter dem verpflichtenden Erkenntnisstand zurückblieben. Sie begnügten sich mit dem schlichten, einfachen Glauben an Jesus Christus und Fragen der christlichen Lebenspraxis, Gemeindeordnung und Liturgie, sie praktizierten einen Gemeindeglauben ohne gelehrte Theologie.

Das änderte sich mit den Gnostikern gründlich. Sie hatten sich in den christlichen Gemeinden etabliert, fühlten sich als intellektuelle Elite allein in der Lage, die Symbolsprache der Bibel zu dechiffrieren und zur

Erkenntnis zu gelangen, wodurch den einfachen Gläubigen eigentlich jegliche Heilschancen abgesprochen wurden. Angesichts des universalen Heilswillens Gottes konnte die Kirche das nicht akzeptieren. Besonders gefährlich waren die Gnostiker, weil sie sich selber auf die Worte Christi beriefen; mit dem Ideal der *simplicitas fidei* konnte man ihnen nicht begegnen. Schlichter Glaube immunisiere keineswegs gegen Irrlehren.

Irenäus entwarf eine antignostische Theologie, die allerdings keine neuen Erkenntnisse hervorbrachte, wie dies die Gnostiker beabsichtigten, sondern nur die Heilsbotschaft erhellt. Er betont immer wieder, dass es sich nicht um neue Erkenntnisinhalte handelte, sondern nur um eine andere, höhere Reflexionsstufe des gemeinsamen Glaubens. „Auch der begabteste Redner unter den kirchlichen Vorstehen verkündigt nichts anders als die Übrigen ... Es ist ja ein und derselbe Glaube; wer viel über ihn zu sagen versteht, vermehrt ihn darum nicht, und wer nur wenig sagen kann, vermindert ihn nicht.“ (*haer. 1,10,2*)[33] Wichtig ist nun, dass theologisches Forschen und Fragen legitim sind, sofern sie in Zusammenhang mit der Glaubensregel stehen. Ziel war der reflektierte Glaube.

Kirchenväter wie Tertullian (150-220) und Clemens von Alexandrien (150-215) entwickelten die Theologie weiter, mit Origenes (185-254) sehen wir die Anfänge einer wissenschaftlichen Theologie.[34] Für Origenes markieren die Propheten den Anfang der Gotteserkenntnis, die Apostel vollenden die Offenbarung, die Aufgabe der